

Haare. Denn längst bin ich ein alter Mann geworden, vor ein paar Monaten habe ich meinen siebenundneunzigsten Geburtstag gefeiert. Oder sagen wir besser, ich habe ihn begangen. Ich kann es selbst kaum glauben, dass ich so alt geworden bin. Noch bin ich einigermaßen klar im Kopf, so klar, wie man sein kann, wenn man fast ein Jahrhundert überlebt hat, aber meine Hände zittern inzwischen so sehr, dass ich keinen Stift und keinen Pinsel mehr richtig führen kann. Außerdem tut mir der Rücken weh, wenn ich länger vor der Staffelei stehe. Aber ich bin nicht traurig darüber. Ich habe alle Bilder gemalt, die ich zu malen hatte, und jetzt genieße ich es, einfach hier zu sitzen

und in die Ferne zu schauen, solange ich es noch kann. Denn man darf sich nichts vormachen. Irgendwann wird auch das ein Ende haben. Und dann bleiben von mir nur noch meine Bilder.

»Monsieur!«

Ich höre, wie Agata aus dem Haus kommt. Agata kümmert sich seit ein paar Jahren um mich. Sie sieht jeden Tag nach mir, sie geht einkaufen, sie macht meine Wäsche und putzt das Haus. Sie kontrolliert, ob ich all meine Tabletten eingenommen habe, was in der Tat nicht ganz einfach ist, weil es mittlerweile so viele sind. Ich komme manchmal durcheinander, obwohl sie die vielen bunten Pillen immer in ein Plastikschächtelchen sortiert, in dem es

drei Fächer mit der Aufschrift »morgens«, »mittags«, »abends« gibt. Manchmal schimpft sie, wenn mir eine Tablette auf den Boden gerollt ist, was ich nicht bemerke, wenn ich meine Brille nicht aufhabe.

Vor allem aber kontrolliert Agata, ob ich überhaupt noch lebe. Es ist sonst keiner da, der das tun könnte, seitdem meine liebe Frau vor ein paar Jahren gestorben ist.

»Monsieur, da ist ein Brief für Sie. Aus Amerika.«

In ihrer Stimme mischen sich Nachdruck und Erstaunen. Sie hält mir den Umschlag hin, während ihr freundliches, rundes rotes Gesicht vor Aufregung glüht. Ich bekomme selten

Post. In meinem Alter hält sich die Zahl der Korrespondenzen in Grenzen. Das Geschäftliche übernimmt mein Galerist in Marseille. Meist liegen nur Rechnungen und Werbung in meinem Briefkasten, und die Bürgermeisterin unseres Ortes schickt mir jedes Jahr eine Glückwunschkarte zum Geburtstag. Aber der ist schon eine Weile her. Und jetzt habe ich Post aus Amerika. Wahrscheinlich ist es ein Kunstliebhaber, der Informationen über eines meiner Bilder haben möchte oder sonst was wissen will, denke ich und ziehe meine Brille aus der Hemdtasche. Aber wieso schreibt er an meine Privatadresse, die kaum jemand kennt, und nicht an die Galerie in der Stadt?

Ich brauche jedes Jahr dickere Gläser, um lesen zu können. Allmählich müsste ich mal wieder zum Augenarzt gehen. Nur mühsam entziffere ich die Buchstaben auf dem Poststempel. United States of America, lese ich. Air Mail. California. Los Angeles. Los Angeles? Ich drehe den Brief um, damit ich den Absender sehen kann. Susan Bingham. Nie gehört. Ich kenne niemanden in Los Angeles. Ich war noch nie dort. Und doch – der Name der Stadt berührt etwas tief in mir. Eine Erinnerung taucht auf, erst ganz blass, dann immer klarer. Das Gesicht einer jungen Frau auf einer Leinwand. Seltsamerweise sehe ich nicht sie selbst vor mir, nur das Bild, das ich von ihr